

Perspektivwechsel – „Ohne Herkunft keine Zukunft“

Detlef Diskowski, Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg



Den Titel habe ich von Ada Sasse entlehnt, die sich in der Kita-Debatte 1/2004 unter diesem Motto mit dem Bildungsplan der DDR und ihren Erfahrungen und Erinnerungen damit aus ihrer heutigen Sicht auseinandersetzt. Ich fand ihn sehr passend, um zu beschreiben, was für mich an der Arbeit des Kita-Museums so wichtig – ja eigentlich unersetzlich ist.

Ich möchte den angekündigten Perspektivwechsel in mehrerlei Hinsicht versuchen.

Lernen und Wachsen ist ein beständiger Konstruktionsprozess; in der Auseinandersetzung mit der Welt geben wir den Dingen ihre Bedeutung und ihren Sinn und wir bauen dabei auf unseren bisherigen Erfahrungen auf.

Das ist inzwischen weitgehend unbestrittene Grundannahme über das Lernen der Kinder.

Kinder eignen sich die Welt an und dabei wird nicht einfach ein inneres Abbild der Welt geschaffen, sondern wie Infans das

nennt, ein mitlaufendes Weltmodell entwickelt.

Das gilt nicht nur für Kinder, sondern auch für ältere Menschen!

Nun hat die Geschichte mit unseren Erfahrungen und Erinnerungen einen Haken:

Aus vielfältigen Quellen wissen wir, dass die früheren Erlebnisse – die ja die Grundlage sind - keineswegs wie eine Videoaufzeichnung in unserem Gehirn objektiv und verlässlich abgespeichert sind. Unsere Erinnerung ist nicht statisch, quasi in Stein gemeißelt – sondern auch unsere Erinnerung gestalten wir um und konstruieren sie beständig neu.

Es gibt beeindruckende – und für denjenigen, der auf die Objektivität seiner Erinnerung vertraut - auch erschreckende Berichte über Erinnerungen an Sachverhalte, die nie (oder zumindest nie so) stattgefunden haben.

Der amerikanische Neurologe Oliver Sacks beschreibt solche Fälle in seinem Buch „Die weißen Handschuhe“; und was er beschreibt, gilt für klinische Fälle ebenso wie für uns Normalbürger.

Es ist daher meines Erachtens wichtig, sich gelegentlich mit unmittelbaren Zeugnissen seiner Vergangenheit zu konfrontieren. Dabei ist es schon hilfreich, sich Geschichten von früher mal von anderen erzählen zu lassen. Da aber verschiedene Menschen dieselbe Situation unterschiedlich erleben, lernen wir hieran vor allem eine gewisse Toleranz und Duldsamkeit den eigenen und fremden Wahrheiten gegenüber.

Besser noch ist es, wir konfrontieren uns mit uns selbst (unseren Tagebüchern, Notizen) und mit Material aus unserer Vergangenheit. Ich halte dies für eine sehr heilsame Begegnung bei der wir oft sehr überrascht sein werden. Wir stellen fest: „Das haben wir aber anders in Erinnerung gehabt!?!“

Es gibt z.B. in meiner Vergangenheit als Erzieher und als Erziehungswissenschaftler, Dinge auf die ich mächtig stolz bin; und es gibt auch manches, für das ich mich heute schäme; Erinnerungen, die schmerzen. Ab und zu, wenn es einen Anlass gibt, dann grabe ich mal in meinen Erinnerungskisten. Regelmäßig stellen sich die Leistungen, auf die ich so stolz bin, im Nachhinein als ein paar Nummern kleiner heraus. Aber auch die Dinge, für die ich mich schäme, waren bei näherem Besehen sooo schlimm nicht!

Es ist wie mit den Scheinriesen in Michael Endes „Jim Knopf“; sie wachsen auf Normalgröße, wenn man sie von Nahem besieht.

Manchmal bin ich dabei überrascht über kluge Vorhaben und Gedanken, die ich ganz vergessen hatte. Andererseits – meine Diplomarbeit, die damals unverständlicherweise kein Verlag drucken wollte, langweilt mich heute auch.

Bevor ich Sie jetzt mit meinen persönlichen Erfahrungen auch langweile, will ich schnell die Kurve zum Anlass der heutigen Veranstaltung bekommen.

5 Jahre Kita-Museum (an diesem Ort) - sind 5 Jahre Bemühung, die Herkunft und Gegenwart zu verbinden, um Zukunft zu erschließen.

Das Kita-Museum ist so ein Ort der Konfrontation mit Zeugnissen der Vergangenheit. Hier können sich Pädagogen mit ihrer Vergangenheit konfrontieren, um Irrtümer und Errungenschaften neu einschätzen zu lernen.

Am Anfang war das Bemühen, Zeugnisse aufzubewahren, nicht alles zu schnell zu überrollen und auf den Müllhaufen der Geschichte zu werfen. Das waren natürlich zuerst die Zeugnisse des DDR-Kindergartens, der Krippe und des Hortes. Es war die Zeit einer teils heftigen, teils vermiedenen Auseinandersetzung mit der DDR-Pädagogik.

Auch aus meiner damaligen Sicht hatte diese Auseinandersetzung ein paar Schief lagen. Mit gestrecktem Zeigefinger wurden auf (aus heutiger Sicht wirklich) skurrile Indoktrinationsversuche gewiesen. Die wertschätzende Betrachtung von Errungenschaften und Erhaltenswertem war dagegen wenig ausgeprägt – oder fand ihren Ausdruck in einem trotzigem „es war doch nicht alles schlecht“, das aber ebenso wenig bereit zu einer differenzierten Auseinandersetzung war.

Ich erinnere noch einmal an die Debatte um die Thesen von Christian Pfeiffer, der immerhin so mutig war, sich der direkten Auseinandersetzung zu stellen – und der anschließend wohl manches etwas differenzierter sah. Sehr ähnliche Thesen von Hans-Joachim Maaz wurden meines Wissens weit weniger diskutiert, im Osten sowenig wie im Westen.

Das Kita-Museum hat in dieser Zeit viel geleistet für eine differenziertere Diskussion und somit vielfach den Weg freigemacht für eine neue Gegenwart und Zukunft.

Eine Schief lage dieser Diskussion fand ich besonders ärgerlich, nämlich diejenige, die durch die ausschließliche Beschäftigung mit der DDR-Pädagogik entstanden war. Die Irrungen und Wirrungen und auch die Erfolge des Westens kamen praktisch nicht vor.

So erhielt das Kita-Museum eine Förderung, und aus meinem persönlichen Fundus Bilder und Protokolle, für eine Ausstellung über die Berliner Kinderläden. Wir hofften damals gemeinsam, - dass so ein klein wenig das Gleichgewicht hergestellt werden würde;

- dass wir eine gemeinsame Diskussion über die Rolle des Politischen in der Pädagogik führen könnten;
- dass Fragen von Autorität und Führung von Eigensinnigkeit und Widerstand thematisiert werden könnten;
- dass gut-gemeint nicht immer gut-gemacht ist – aber dass man nichts gut machen kann, wenn man es nicht wenigstens gut meint.

Manches von diesen Hoffnungen hat sich durch die Ausstellung und die Tagung erfüllt,

manches andere nicht mehr, Vieles erinnere ich nicht mehr.

Das Kita-Museum hat jedenfalls unverdrossen weitergemacht und sich mit seinem Arbeitsansatz neue Felder erschlossen.

Ich bin nach wie vor von der Richtigkeit der These überzeugt, „ohne Herkunft keine Zukunft“ – ohne ein Wissen um die uns prägenden Erfahrungen werden wir nur ungenügend für die Zukunft gerüstet sein – und Wissen nur auf der Basis unserer aktuellen Sinn- und Erinnerungskonstruktionen steht wacklig.

Insofern ist das Kita-Museum ein Ort gegen Besinnungslosigkeit. Hierfür wünsche ich dem Kita-Museum viele weitere Jahre.

*Detlef Diskowski
ist Referatsleiter im Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg,
telef. erreichbar über 0331-866-0*

[<- zurück zum Fachprogramm](#)